

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme: Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg.

Nr. 18. Bromberg, den 4. September 1927.

Nach der Getreideernte.

Von Dr. Wilsing, Dahlen i. Sa., ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

II.

Nicht allein pflanzliche, sondern auch tierische Schädlinge setzen dem Getreide auf dem Boden und in der Scheune zu, die, wenn man ihnen Zeit und Ruhe läßt, den Wert der Verkaufs- oder Verbrauchsware ganz erheblich herabsetzen können. Am meisten in die Augen fallend — auch für Nichtlandwirte — ist die Schädigung des Erbsenkäfers (Bruchus pisi). Wer weiß nicht, wie unangenehm es ist, wenn man sich recht hungrig an eine delikat duftende Erbsensuppe setzt und sieht dann auf einmal verschiedene „kleine Mädchen" in der Suppe schwimmen. Das Essen ist verdorben, und die betreffende Hausfrau wird bei dem Kaufmann, der diese Ware geliefert hat, wohl kaum noch Erbsen kaufen, und der Kaufmann, der, wie er ganz richtig sagt, „auch nicht drinsitzen" kann, wird den Lieferanten verantwortlich machen — und letzten Endes bleibt der allein schuldige Landwirt doch der, der den Schaden zu tragen hat.

Der kleine, nur vier Millimeter lange schwarzgraue Käfer bohrt in die einzelnen Erbsen der ganz jungen Schote ein kleines Loch und legte in jede Erbse ein Ei. Daraus entwickelt sich die kleine weiße Made, welche sich von dem Inhalt der Erbse ernährt. Wenn die Früchte reifen, verpuppen sich die Maden, überwintern darin und kriechen im nächsten Frühjahre als Käfer wieder aus. Man kann die Maden oder Puppen abtöten, indem man die Erbsen längere Zeit einer Hitze von 40 Grad Celsius aussetzt. Dadurch wird die Keimfähigkeit der gesunden Früchte nicht zerstört. Eine darauf folgende gründliche Reinigung der Erbsen, indem sie tüchtig umgeschaufelt werden, oder aber — noch besser — durch das mit Hilfe besonderer Maschinen vorgenommene Schälen derselben wird dann auch die Made oder Puppe entfernt.

Da, wo man nicht energisch gegen diesen Käfer auftritt, vermehrt er sich bei günstiger Witterung ungeheuerlich und kann ganze Erbsenernten völlig vernichten. In neuerer Zeit geht man deshalb gründlicher zu Werke zumal die Erhitzung der Früchte lästig und schwierig ist. Man bekämpft heute diese und andere Schädlinge, die sich in den Körnern und Samen verstecken, mit Hilfe von Schwefelkohlenstoff oder auch mit einem ähnlichen Präparate, dem Salvarkol, das in jeder Apotheke zu haben ist. Die Dünste dieser Flüssigkeiten töten in kurzer Zeit jedes Lebewesen ab. Sie sind deshalb auch den Haustieren und den Menschen schädlich, wenn sie in mehr oder weniger starker Menge eingeatmet werden. Zudem sind beide Präparate feuergefährlich; sofern sie mit einer offenen Flamme — auch Streichholz oder glimmender Zigarette oder Pfeife — in Berührung kommen, tritt eine Explosion ein, die sofort einen Brand verursacht. Mit diesen Dingen darf man deshalb nur sehr zuverlässige Personen arbeiten lassen und muß vor allem den Kornboden in der Zeit des Gebrauches vor dem Zutritt jeder anderen Person verschließen. Sonst ist die Anwendung sehr einfach. Man nimmt ein Fläschchen mit etwa 200 Kubikzentimeter der genannten Flüssigkeiten und setzt dieses — ohne Stöpsel — in den betreffenden Haufen Korn oder Erbsen und deckt dann einen Wagenplan über den ganzen Haufen, so daß der Dunst der Flüssigkeit — die sehr rasch verflüchtigt — nach Möglichkeit in dem Haufen bleibt. Türen, Luken, Fenster des Getreidebodens verschließt man. Nach 24 Stunden bereits kann man den Getreideboden wieder betreten, hält sich dabei vorsichtshalber ein nasses Taschentuch vor Nase und Mund und öffnet zuerst sämtliche Fenster und Luken. Dann hebt man den Wagenplan ab und korkt das Fläschchen zu, wenn noch Flüssigkeit darin enthalten ist. Später schaufelt man den Haufen mehrere Male um; die Dämpfe, die noch darin sitzen, verflüchtigen sich jetzt sehr schnell, und bald merkt man nichts mehr an ihnen.

Also, die Handhabung ist sehr einfach, wenn man vorsichtig ist. Vor allem denke man an die Feuergefährlichkeit; denn im Falle eines Brandes hat man nicht nur den Schaden, der dann von keiner Feuerversicherung gedeckt wird, sondern man hat auch eine Bestrafung wegen fahrlässiger Brandstiftung zu gewärtigen. Arbeitet man — selbstredend — mit diesen Dingen bei Tage, und unterläßt man — was auf dem Getreideboden doch auch selbstverständlich ist — das Rauchen, dann liegt gar keine Veranlassung vor, irgend etwas zu befürchten.

Ich habe dieses Verfahren so ausführlich beschrieben, weil es nicht nur zur Vertilgung des Erbsenkäfers dient, sondern auch das einzige Mittel ist, noch zwei andere Insekten zu vertilgen, die ebenfalls auf dem Kornboden ihr Unwesen treiben. Das ist der schwarze (oder braune) Kornwurm und der weiße Kornwurm. Der erstere ist die Larve eines Rüsselkäfers, nämlich des schwarzen Kornkäfers, auch Getreiderüßler genannt (Sitophilus granarius). Er wird nur 4½ Millimeter lang, ist rotbraun, der Halsschild ist punktiert und ebenso lang wie die Flügeldecken, die ebenfalls punktiert und dazu gestreift sind. Die Fühler sind gebrochen, der Rüssel ist lang. Das Weibchen legt seine Eier an die Getreidekörner (auf dem Getreideboden!); die Larven (der Wurm) frißt sich in das Korn hinein, verzehrt das Mehl und verpuppt sich in

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

der leeren Schale, der man bei oberflächlicher Betrachtung nichts weiter ansieht.

Wenn man bedenkt, wieviel Eier ein einziger Käfer zu legen imstande ist, kann man sich vorstellen, daß der Kornkäfer, falls man ihn gewähren läßt, einen enormen Schaden anrichten kann. Das beste Mittel, die Larven in dem Kornhaufen abzutöten, habe ich oben bereits angegeben: Schwefelkohlenstoff oder Salvarkol. Aber es soll das Augenmerk des Landwirts auch darauf gerichtet sein, den Käfer selbst von seinem Getreideboden zu vertreiben. Dazu dient das häufige Umschaufeln des Getreides, um dem Käfer keine Ruhe zu lassen. Am besten bekämpft man ihn natürlich, wenn der Getreideboden leer ist. Dann wird empfohlen, den Boden, auch Wände und Decken, mit Seifensiederlauge (Kali- oder Natronlauge, verdünnt) zu besprengen und darauf gründlich auszufegen. Am sichersten aber ist es, den Boden, die Wände und Decken mit frisch gelöschtem Kalk zu bestreichen; dabei muß man aber Sorge tragen, daß alle Ritzen sorgfältig bedacht werden; denn die Käferchen überwintern nur in den Ritzen. Wird iese Arbeit nicht sorgfältig ausgeführt, dann ist sie nutzlos.

Einfacher und mit sicherstem Erfolge arbeitet man auch hier mit Schwefelkohlenstoff oder Salvarkol. Man muß dann aber sämtliche Fenster und Türen nicht nur schließen, 'ondern auch die Ritzen derselben mit Papierstreifen verleben. Selbstredend müssen auch Wände und Decke dicht sein, sonst entweicht der Dunst und dringt womöglich in andere Räume, wo er Schaden anrichtet. 24 Stunden genügen vollständig, um alles zu töten. (Auf diese Weise kann man auch Wohnräume desinfizieren, von Wanzen, Flöhen, Fliegen usw. säubern.) —

Der weiße Kornwurm ist eine Raupe und zwar diejenige der Kornmotte (Tinea granella). Der Schmetterling ist 6½ Millimeter lang, die Vorderflügel sind grau und braun und schwarz marmoriert; die Hinterflügel sind bräunlich, der Kopf ist gelblich. Die Motte legt ihre Eier ebenfalls an die Körner; die ausgekrochene Raupe begnügt sich aber nicht mit einem Korn, sondern sie spinnt mehrere Körner zu einem Häufchen zusammen, gleichsam, um sich gleich ihren gesamten Nahrungsbedarf zu sichern, und frißt dann die Körner aus. Dann kriecht sie an die Wände und Decken des Bodens, zernagt das Holz und spinnt sich in die abgenagten Holzspäne ein. Darin überwintert sie, um sich im März oder April zu verpuppen; sie fliegt dann im April oder Mai aus.

Es gibt auch eine Kornmotte, welche vor etwa 50 Jahren aus Frankreich über Süddeutschland eingewandert ist, Tinea cerealella, die ähnlich aussieht, deren Raupe aber die Körner nicht zusammenspinnt. Aus dem Verhalten der Motten geht hervor, daß dieselbe Bekämpfungsart wie bei dem Kornwurm von Erfolg sein wird.

Mit dem Einbringen des Getreides in die Scheune ist der Erfolg der Wirtschaft also noch nicht gesichert, ebenso wenig mit dem Verbringen der Körner auf den Getreideboden. Zu dem Vertilgen der Schädlinge und der Unkrautsämereien kommt nun noch die Bearbeitung des Getreides, um es vor pilzlichen Feinden zu schützen und um ein Verderben durch übermäßige Gärung zu verhindern; mit einem Wort: man hat mit der Ernte wohl das „Material" erhalten, wie der Schuster, wenn er Leder einkauft, — aber dieses bedarf erst der Bearbeitung, ehe es als Verkaufs- oder Gebrauchsware seinen Zweck erfüllen kann.

Somit können die Hoffnungen des Landwirts bis zum letzten Augenblick getäuscht werden, — und daher mag seine vorsichtige Sprache rühren, die ihm so vielfach verdacht wird. Aber, seien wir gerecht: Wohl kaum ein anderer Beruf hat mit so viel Abhängigkeiten zu rechnen und kein anderer Beruf bedarf einer solchen Fülle von Umsicht und Aufmerksamkeit wie gerade der Beruf des Landwirts.

Roggenbau auf mittleren und leichten Böden.

Von Dr. Soenke.

Obwohl der Roggen, unser Hauptgetreide, zu unseren anspruchslosesten Kulturpflanzen gehört, wird die Ernte doch wesentlich von der Saatbestellung beeinflußt. Was am Anfang bei der Saat falsch gemacht wird, zeigt sich nachher auf dem ganzen Weg bis zur Ernte. Die Bodenbearbeitung muß besonders auf den leichten Sandböden unter möglichster Erhaltung der Bodenfeuchtigkeit vor sich gehen. Ein wichtiges Hilfsmittel hierzu ist schnelles Stoppelschälen nach der Ernte. Der Roggen verlangt wohl gelockerten, aber abgelagerten, gesetzten Boden; deshalb soll zwischen dem Pflügen und Säen ein Abstand von drei bis vier Wochen liegen. Die Vorfrucht muß somit möglichst früh das Feld räumen. Boden, der sich vor der Saat nicht genügend gesetzt hat, tut dieses während der Entwicklung der zarten Wurzeln, die dann leicht beschädigt werden. Wird Roggen nach Kartoffeln gebaut, so ist es zweckmäßig, ihn nach einer frühen Sorte zu bringen. Nach Spätkartoffeln, besonders wenn sie mit der Maschine geerntet wurden, wird man sich die Saatfurche oft sparen können, es genügt auf leichteren Bodenarten ein Grubbern, evtl. über Kreuz mit nachfolgendem Abeggen. Muß der Acker nach einer Hackfrucht doch gepflügt werden, so ist ein Walzen vor dem Drillen unerläßlich, um der Gefahr des Ausfrierens nach Möglichkeit vorzubeugen. Dieselbe besteht, wenn der Boden vor der Saat sich nicht genügend gesetzt hat, in sehr vielen Fällen.

Die Gaben an künstlichem Dünger müssen je nach der Düngung der Vorfrucht stärker oder schwächer bemessen werden. Steht der Roggen z. B., nach mit Stallmist und Kunstdung bestellter Hackfrucht, so wird man auf die Stickstoffdüngung und vielleicht auch auf die Phosphorsäuredüngung im Herbst ganz verzichten und sich mit einer Frühjahrskopfdüngung von Ammoniak-Superphosphat begnügen können, und selbst Kali braucht im Herbst nur in mäßigen Gaben (½ bis ¾ Zentner 40prozentiges Kalisalz je ¼ Hektar, 1 bis 1½ Doppelzentner je Hektar) gegeben werden. In allen anderen Fällen kommen folgende Düngergaben je ¼ Hektar in Frage: etwa 3 Zentner Kainit oder 1 Zentner 40prozentiges Kalisalz und 1 bis 1½ Zentner Thomasmehl oder Rhenaniaphosphat (je Hektar 6 Dopelzentner Kainit oder 2 Doppelzentner 40prozentiges Kalisalz und 2 bis 3 Doppelzentner Thomasmehl oder Rhenaniaphosphat) möglichst zeitig vor der Saatbestellung und etwa 25 Pfund schwefelsaures Ammoniak kurz vor der Saat. Der Rest der Stickstoffdüngung von etwa ¾ Zentner schwefelsaurem Ammoniak oder einem anderen Stickstoffdüngemittel je ¼ Hektar (1½ Doppelzentner je Hektar) muß im Frühjahr so zeitig wie möglich gegeben werden. Auch die Kalidüngung kann in zwei Gaben verabfolgt werden, die eine Hälfte im Herbst vor der Bestellung und die andere Hälfte im zeitigen Frühjahr. Die geteilte Gabe wird besonders auf leichten Sandböden angebracht und mehr zu empfehlen sein, wie nur eine Frühjahrskopfdüngung. Denn die Winterhalmfrucht ist gegen Frost viel weniger empfindlich, wenn sie schon im Herbst gut ernährt worden ist und eine Kali- und Phosphorsäuredüngung erhalten hat. Die Ueberwinterung wird dann stets besser sein, als wenn die Pflanze im Herbst hungern müßte.

Die beste Saatzeit ist im allgemeinen die zweite Hälfte September. Jedenfalls muß entsprechend den klimatischen Verhältnissen die Saat so frühzeitig erfolgen, daß der Roggen genügend bestockt in den Winter geht. Zu üppige Saat unterliegt allerdings im Winter unter der Schneedecke der Fäulnisgefahr, auch in Gegenden, in welchen die Fritfliege auftritt, muß ein zu frühes Säen vermieden werden.

Die Roggenkörner sind im Durchschnitt etwa 2 Zentimeter tief zu drillen und möglichst mit Druckrollen. Falls gehackt werden soll, müssen die Reihen mindestens 20 Zentimeter voneinander entfernt sein, sonst genügt eine Reihenentfernung von 15 Zentimetern.

Oft wird der Fehler gemacht, daß die Saatmenge zu stark bemessen wird. Die Menge der Aussaat muß sich

richten nach Boden-, Kultur- und Düngungsverhältnissen und nach der Zeit der Aussaat. Je günstiger diese Verhältnisse sind und je früher gesät wird, mit um so weniger Saatgut wird man auskommen. Bei Verwendung guten Saatgutes genügen 50 Pfund je Morgen. Auf Böden, die allen Ansprüchen genügen, kann man auf 35 bis 40 Pfund heruntergehen. Auf den ärmsten roggenfähigen Böden muß heute 65 bis 70 Pfund als die höchste Menge gelten. An die Qualität des Saatgutes sind natürlich möglichst hohe Anforderungen zu stellen. Nur die besten und schwersten Körner mit hoher Keimfähigkeit sind zur Saat zu verwenden. Möglichst in jedem Jahr sollte neues Saatgut (Original oder erste Absaat) in die Wirtschaft hereinkommen und ein Teil des Roggenfeldes damit bestellt werden. Alte, abgebaute Saat kann trotz bester Bodenbearbeitung, Düngung und Pflege keine befriedigenden Erträge liefern. Gegen Schneeschimmel (Fusarium), der sich im Frühjahr nach der Schneeschmelze durch schlechten Stand des Roggens bemerkbar macht, muß das Saatgut gebeizt werden.

Zum Schluß seien die bisherigen Ausführungen noch einmal kurz zusammengefaßt: Gut gereinigtes und hochwertiges Saatgut, Beizung gegen Schneeschimmel, Ablagerung des Bodens oder Walzen vor dem Drillen, flaches Drillen, dünnere Aussaat und eine kräftige Volldüngung mit Kali, Phosphorsäure und Stickstoff sind die Hauptregeln für einen erfolgreichen Roggenbau.

Landwirtschaftliches.

Kann die zweite Pflugarbeit zur Bestellung des Wintergetreides auf dem Acker entbehrt werden? Mit Rücksicht auf die spät eingetretene und auch spät beendete Getreideernte werden die landwirtschaftlichen Feldarbeiten sich derartig überhäufen, daß viele Landwirte davon abkommen wollen, die übliche, flache Sturzfurche des Stoppelfeldes anzuwenden, sondern sogleich die tiefe Saatfurche eintreten zu lassen. Da wird es doch angezeigt sein, darüber nachzudenken, ob durch diese Unterlassung der zukünftige Ernteertrag nicht erheblich leiden könnte. Wie jeder Arbeiter nach Beendigung seines Tagewerkes sich zur Ruhe begibt und für den folgenden Tag durch ungestörten Schlummer neue Kräfte sammelt, so muß auch der seiner Frucht entledigte Acker (von Weizen oder Roggen) seine Ruhe und Kräftigung erhalten. Dazu gehört, wie ja bekannt, der sofortige flache Umsturz des Stoppelfeldes mit dem Schälpflug (Dreischaar) auf ca. 5 bis 6 cm Tiefe und ein leichter Eggenstrich. Die Anwendung des schnelle Arbeit schaffenden Kultivators, als Ersatz der Sturzfurche, ist nicht zu empfehlen, wie ein Versuch ergeben hat. Denn die Arbeit hat nur halbe Wirkung, obgleich sie kreuzweise erfolgte. Nach der Sturz- und Eggearbeit bleibt der so vorbereitete Acker ca. 10 bis 14 Tage hindurch ruhig liegen. Eine Stalldüngergabe wird wohl in den meisten Fällen unterbleiben. Wenn auf den Sturzacker zufällig ein Regenschauer eintritt (aber auch ohne diesen), wird sich in der Ackerkrume bald eine Bodenfeuchtigkeit entwickeln; wenn Luft, Licht und Wärme einwirken, dann werden bald neue Kräfte entstehen und den Acker frisch beleben, ihm also die richtige und übliche Gare verschaffen. Diese erkennt man schon an der Lockerheit des Ackers und an dem Hervorsprießen der zum Leben erwachten, auf dem Felde verbliebenen Körner, Pflänzchen und auch am Aufgehen einiger Unkrautpflanzen. Es ist also die Ackergare eingetreten und kann alsdann ohne Bedenken die Saatfurche — meistens in 18 bis über 20 cm Tiefe — in Anwendung gebracht werden. Nach der Bestellungsarbeit wird dann das Vorsprießen der jungen Saat viel leichter und schneller stattfinden, als auf dem einfach bestellten Acker, der nur eine Pflugfurche erhalten hat. Die ca. 10 bis 14tägige Wartezeit nach dem Ackersturz wird also tatsächlich eingeholt. Wer sich genauer über den Unterschied der oben genannten beiden Bestellungsarten infor-
Probe eine Pflugfurche geben; dann wird er finden, daß
Probe eine Pflugfurche geben; dann wirg er finden, daß
in der Folgezeit der doppelt bearbeitete Acker ein viel besseres Wachstum zeigt. Ja, er kann mit Sicherheit annehmen, daß auch die nächstjährige Ernte einen besseren Ertrag liefern wird als der mit einfacher Pflugarbeit bestellte Acker. Wer es nur irgend vermag, möge dem Acker stets eine flache Sturz- und eine tiefe Saatfurche geben. Die Mehrarbeit wird stets durch eine bessere Ernte belohnt werden. L.

Viehzucht.

Das Scheren der Pferde. Nicht jedem Pferde ist das Scheren zuträglich. Ein Tier, das ausschließlich im Schritt arbeitet oder auch viel stehen muß, sollte nicht geschoren werden. Für ausgesprochene Laufpferde, die in schneller Gangart weite Strecken zurücklegen müssen, ist hingegen das Scheren nur zu empfehlen. Das nachhaltende Schwitzen wirkt sich nämlich auf die Leistungsfähigkeit der Tiere ungünstig aus. Nach dem Scheren ist eine sofortige Waschung mit Spiritus vorzunehmen; ferner sind dem Tiere in den ersten zwei Wochen stets nach Einstallung zwei Decken aufzulegen.

Das Kalb soll keine Hörner bekommen. Die Hörnerbildung bei den Kälbern ist nicht immer erwünscht. Will der Landmann die Hörnerbildung verhindern, so besorge er sich aus der Apotheke konzentrierte Lauge (caustic Soda). Fühlt man die kleinen Knoten am Kopfe, so betupfe man sie erst leicht mit Wasser und anschließend mit der konzentrierten Lauge. Diese Prozedur muß mehrere Male wiederholt werden, allerdings lasse man nach dem Betupfen jedes Mal einige Tage verstreichen. Auf diese Art wird der Hörnerbildung von vornherein Einhalt geboten.

Magermilch für Kälber. Die Kälber sind täglich drei- bis viermal zu tränken. Auf den Tag kommen vier bis neun Liter Vollmilch. Treibt der Bauer rationelle Milchwirtschaft, d. h. liefert er die Vollmilch an Molkereien ab, so kann er auch ohne Bedenken Magermilch bei der Aufzucht verwenden. Er tut aber gut, den mangelnden Fettgehalt der Magermilch durch reines Erdnußöl zu ersetzen. Für das Liter kommen 20 Gramm in Frage. Das Öl wird der erwärmten Milch beigegeben und fleißig mit ihr vermengt.

Verdauungsstörungen bei Ziegen. Die Ziegen, die bekanntlich alles fressen, was ihnen vor das Maul kommt, leiden oftmals an Verdauungsstörungen. Die äußeren Merkmale dieses Zustandes finden ihren Ausdruck in verminderter Freßlust, dem Einstellen des Wiederkauens, kaum merklichen Aufblähen der linken Flankengegend und dem trockenen Abgang der Exkremente. Ferner sind die Tiere sichtlich matt und können sich kaum noch auf den Beinen halten, der Atem geht kurz, stoßweise, das Maul ist trocken und eine stark verminderte Milchabgabe ist zu verzeichnen. Den erkrankten Tieren muß sofort Hilfe zuteil werden. Sehr gute Dienste leistet eine Abkochung von Eibischwurzeln, Enzianwurzeln oder auch Wermutkraut, die den Ziegen in Zwischenräumen von je 12 Stunden einzugeben ist.

Wie ist neues Heu zu verfüttern? Dem frischen, unvergorenen Heu haftet bekanntlich ein strenger Geruch an, der bei Mensch und Tier Eingenommenheit des Kopfes verursacht. Besonders stark macht sich dieser Geruch in enger Stallung bemerkbar. Das „Schwitzen" des Heues erstreckt sich auf vier bis sechs Wochen, dann verliert sich der strenge Geruch. Obwohl die Tiere neues Heu gern mögen, sollte es ihnen doch nur in kleinen Quantitäten verabfolgt werden. Am besten ist es, wenn man das neue Heu mit altem Heu vermischt oder in Stroh schneidet. Wird frisches Heu an die Tiere im Übermaß verfüttert, so sind Krankheiten leichterer oder schwererer Art, die mitunter auch zum Tode führen können, die Folge. Die Tiere geraten leicht ins Schwitzen, scheiden einen mehr als gewöhnlich gefärbten Harn und einen weichen, schlammigen Kot aus. In anderen Fällen können Verdauungsstörungen, verbunden mit heftigem Fieber, Magenkatarrh, mangelhafter Freßlust und vermehrtem Durst auftreten. Auch Koliken, Blähsucht und Schwellungen an den Gliedmaßen und dem Bauch sind als die Folgen von allzu frischem Heufutter beobachtet worden. Dies alles sind der Gründe genug, um beim Verfüttern von frischem Heu die größte Vorsicht obwalten zu lassen.

Geflügelzucht.

Gicht bei Tauben. Die Gicht ist eine der ansteckendsten, gefährlichsten Taubenkrankheiten, von der besonders die Flugtauben befallen werden. Der Krankheit fallen mitunter ganze Schläge bis zur Vernichtung anheim. Die ersten Merkmale äußern sich in einem Hinken der Tauben. Bei näherem Zusehen entdeckt man dann an den Füßen und Flügeln stark gerötete, heiße Stellen, die mehr und mehr anschwellen. Es sind sofort Waschungen mit Kampfer-Spiritus vorzunehmen; auch das Verabreichen abführender Mittel kann empfohlen werden.

Obst- und Gartenbau.

Gartenarbeiten im September. Der Ziergarten steht im September im Zeichen der Ruhe, d. h. keine Arbeit beim schönsten Flor, denn viele Arten kommen jetzt erst zur vollsten Entwicklung: Ageratum, Sonnenblume, Trichterwinde, Tabak, Petunien, Studentenblume, Spanische Kresse, Zinnie und außerdem ein großer Teil der spätgesäten Sommerblumen: Escholtzien, Godetien, Nemisien, Phacelien und Spaltblume. An Stauden erfreuen uns jetzt besonders: Herbstastern, Chrysanthemum, Funkien, Phlox, Pentstemon, Goldrute, Hornveilchen, Rudbeckien, Herbsthelenium und Kreuzkraut. Auch über spätblühende Herbststräucher verfügen wir, wie Hydrangien, Eibisch, Fuchsien, Buddleien. Die ersten welken Blätter fallen und deshalb ist für die Reinigung der Wege und Grasflächen zu sorgen. Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Aurikeln, Priemeln, Silenen, Tausendschön und andere Frühjahrsblumen sind zu pflanzen, auch Ranunkeln und Anemonen, die wir im Winter gut decken müssen. Wollen wir eine Koniferenpflanzung im Herbst vornehmen, so muß dieses jetzt geschehen, damit noch eine widerstandsfähige Wurzelbildung eintreten kann. Um den Blütenflor zu verlängern und zu schützen, muß man das erforderliche Schutzmaterial bereithalten, denn meist folgt nach plötzlichem Frost noch eine Reihe warmer, schöner Herbsttage. Im Gemüsegarten sind die Beete vom Unkraut zu säubern. Abgeerntete Flächen müssen gedüngt und gegraben werden. Knollen und Wurzelgewächse, Zwiebeln, Bohnen, Kartoffeln, Samengurken und Gemüsesamen sind zu ernten. Endivien, Kardy und Tomaten sind zu binden, der Bleichsellerie ist anzuhäufeln. Die Überwinterungsräume für Gemüse sind peinlichst zu reinigen, zu kalken und zu lüften. Wintersalat und Weißkraut ist in tiefe Furchen zu pflanzen, im Bedarfsfalle muß schützendes Deckmaterial gegen Frost zur Verfügung stehen. Wintersalat ist in Zwischenräumen von 14 Tagen zu säen, ebenso ist jetzt die Aussaat von Spinat, Schwarzwurzel, weißer Rübe, Kerbelrübe, Karotten und Petersilie zu machen. Abgeerntete Mistbeetkästen sind zu räumen. Gewürzpflanzen zu teilen. Die Köpfe aus dem Rosenkohl sind zur Stärkung der Knospen herauszuschneiden, Kohlraupen abzulesen, Saatbeete zu gießen und zu jäten. Die Erntearbeit beschäftigt uns vollauf im Obstgarten, denn jetzt müssen Herbstäpfel und Herbstbirnen geerntet werden. Man pflücke das Obst stets nur bei trockenem Wetter. Bewässerung bei großer Trockenheit ist für die Fruchtausbildung sehr vom Vorteil. Das trockene Holz wird im belaubten Zustande jetzt am besten festgestellt und ausgesägt. Junge Obstbäume sind nachzubinden und wenn nötig vor dem Herbsteintritt erneut mit Pfählen zu versehen. Der Obstgarten ist von Unkraut freizuhalten, die Stämme sind abzukratzen, die Baumscheiben zu graben und Klebegürtel vor allen Dingen gegen den Frostspanner anzulegen. Das erforderliche Pflanzmaterial ist zu bestellen und im leichten Boden die Herbstpflanzung vorzubereiten. Das Nachokulieren kann zu Monatsanfang noch beim günstigen Lösen erfolgen. Die Fruchtknospen stehen in der Schlußentwicklung, da empfiehlt es sich, helfend zu düngen, entweder mit Jauche, Superphosphat, Knochenmehl oder anderen phosphorhaltigen Düngemitteln. Die zeitig abfallenden pilzkranken Blätter und Früchte sind sorgfältig zu sammeln und zu vernichten, aber niemals auf den Kompost zu werfen. Schmidt-Dessau, staatl. dipl. Gartenbauinspektor.

Das Gießen im Garten. Beim Gießen sind die Eigenheiten der einzelnen Gemüsearten zu berücksichtigen. Es muß unterschieden werden zwischen solchen Pflanzen, welche viel oder weniger Wasser brauchen. Viel Wasser brauchen im allgemeinen jene Gemüsearten, welche in frische Düngung kommen und solche, welche saftig und zart bleiben müssen. Zu den ersteren gehören alle Kohlarten, zu den letzteren Salate, Kohlrabi, Sellerie. Am wenigsten Wasser benötigen die Wurzelgewächse, wie z. B. Petersilie, Möhren, Salatrübe usw. Ebenso sind Erbsen, Bohnen, Zwiebeln wenig anspruchsvoll an Wasser. Ratsam ist es, bei bereits angewurzelten Gemüsen jeden dritten bis fünften Tag durchdringend zu gießen, anstatt täglich alles nur zu übersprengen, wobei der Boden unter den Blättern meist trocken bleibt. Dagegen sind Beete mit frisch gesetzten Gemüsesetzlingen nur zu bebrausen, und zwar täglich. Zum Gießen ist der späte Nachmittag die beste Zeit, da der Boden sich bereits etwas abgekühlt hat, und sich daher das Wasser in diesen einziehen kann, um die Pflanzen ausgiebig zu erfrischen. Gurken sollen nicht mit der Brause, sondern mit dem Rohr eingegossen werden, da benetzte Blätter leicht Krankheiten bekommen. Auch spielt die Qualität des Wassers eine große Rolle, indem hartes Wasser, das ist zumeist unser Brunnenwasser, weniger günstig wirkt, als weiches Wasser. Es ist zweckmäßig, das notwendige Gießwasser in den frühen Morgenstunden zu schöpfen und in einem größeren Bottich oder anderen Wasserbehälter tagsüber an der Sonne sich erwärmen zu lassen, um mit diesem abgestandenen Wasser abends zu gießen. Man kann, wenn man einen solchen Wasserbehälter besitzt, auch Geflügeldünger usw. darin auflösen, natürlicherweise kann mit einem solchen Wasser nur mit dem Rohr gegossen werden, da sich die Brause verlegen würde. Wasch- und Schwemmwasser, welches Nährstoffe, mit Kali usw., enthält, soll nicht weggegossen, sondern zum Begießen der Kohlarten verwendet werden, da es gut gegen Blattläuse (Mauken) ist. A. N.

Bekämpfung der Herbstzeitlose. Einer besonderen Beachtung bei der herbstlichen Unkrautbekämpfung bedarf die Herbstzeitlose, die im Garten blüht. Es genügt nicht, nur den Stiel der gefährlichen Pflanze abzureißen. Die Herbstzeitlose hat eine Zwiebel, die ungefähr 20 bis 25 cm unter die Erdoberfläche geht. Diese Zwiebel gilt es zu vernichten. Das geschieht am besten dadurch, daß man nahe beim Stock bezw. bei den Blüten der Herbstzeitlose mit einem besonders konstruierten Messer tief in den Boden sticht, um die Zwiebel zu treffen. Dieses Verfahren ist, um ganz sicher zu gehen, nach einiger Zeit noch einmal zu wiederholen, da manche Pflanzen auch nach dem Durchstechen noch ein wenn auch nur geringes Wachstum zeigen.

Für Haus und Herd.

Kalte Mandelmilch mit Schneeklößen. 125 Gramm süße und 6 bittere Mandeln werden enthäutet und in einem Mörser unter Zugabe von ein wenig Milch recht fein gerieben. Hiernach wird eine halbe Stange Vanille hinzugetan und das Ganze in anderthalb Liter kochender Milch gebracht; man läßt sie nach dem Aufkochen auf der kalten Herdplatte etwa eine halbe Stunde stehen. Dann wird die Milch durch ein Sieb gestrichen, von neuem zum Aufkochen gebracht und 200 Gramm Zucker und einige Körner Salz werden dazugetan. Nun werden Schneeklöße bereitet, die in der siedend heißen Milch gar dünsten müssen; man legt sie dann in eine Schüssel oder in ein Sieb und lasse sie dort erkalten. Die Milch wird mit zwei oder drei Eidottern abgezogen, zum Erkalten auf Eis gestellt, und dann werden die Schneeklöße hinzugetan.

Weidenkörbe haltbar zu machen. Bei der Benutzung von Körben aus Weidengeflecht macht man häufig die Erfahrung, daß der Boden bald so schadhaft wird, daß der Korb nicht mehr gebraucht werden kann. Dies ist namentlich bei solchen Körben der Fall, in denen schwere Lasten — wie z. B. Rüben und Kartoffeln befördert werden. Wenn man die frühzeitige Abnutzung solcher Körbe wirksam verhindern will, so nagle man auf ihre äußere Bodenseite ein Holzkreuz oder einen ganzen Holzdeckel auf. Hierdurch wird auch die Tragkraft der Körbe bedeutend erhöht.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: M. Hepke; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.